

Kleider mit aufwendigen
Oberflächeneffekten – Stich für
Stich in Handarbeit gefertigt.

Foto: Simon Barth Couture
© Verena Mandragora



Ein Kleid für die Ewigkeit

Trend und Kommerz interessieren Simon Barth gar nicht. Der Couturier kreiert nicht für den nächsten Moment, sondern für die Ewigkeit – auch wenn seine Roben meist nur einmal getragen werden.

Text: Hildegard Suntinger

Simon Barths Atelier liegt an der Linken Wienzeile in Wien. Bei einem Besuch ist zu bedenken, dass er zwei Katzen hat. Die Erfahrung, dass ihnen der Zutritt zum Atelier verboten ist, hindert sie nicht daran, vor der Tür zu lauern und bei jedem Öffnen wieder hineinzuschlüpfen... Es ist nicht, dass der Couturier um seine kostbaren Prototypen fürchten würde. Sie sind auf Fotos dokumentiert und sorgsam in Kleidersäcken verwahrt, denn Staub würde die Schönheit der kunstvoll hergestellten Oberflächen rasch mindern. Vielmehr geht es ihm um das Wohlbefinden der Katzen, die an den frischen Schnittblumen oder den Stecknadeln Schaden nehmen könnten. Die Tür zum Atelier wurde von seinem Vater, einem Künstler, abgebeizt und mit einem Blumenmotiv bemalt. Als solches ist sie einer der Fixpunkte, die sein inspirationssuchender Blick anzieht. Mögen andere auf Instagram gehen oder in Magazinen blättern, um sich zu inspirieren. Bei Simon Barth sind es meist Bilder oder flüchtige Situationen, die, verlinkt mit seinem Gedankenarchiv, zu neuen Ideen führen. Ein Kleid ist zum Beispiel aus der Vorstellung eines Schmetterlingsflügels entstanden. Um den einzigartigen Oberflächeneffekt zu erzielen, franste er zahlreiche

Seidenchiffonbänder aus und nähte sie aneinander; für die Zeichnung des Schmetterlingsflügels arbeitete er ornamental und in zwei Farben. Während er davon erzählt, öffnet er den Zipp des Kleidersacks und holt das Kleid hervor. Sorgsam streicht er mit einer Kleiderbürste über die Oberfläche, um den samtigen Schimmer hervorzubringen. Es ist die Transformation von Material, die den größten Teil seiner Zeit in Anspruch nimmt. Er zerlegt Stoffe in Einzelteile und setzt sie in neuer Konfiguration wieder zusammen; umgekehrt erdenkt er erst die Oberfläche, um dann die geeigneten Materialien und Mittel für die Herstellung zu finden. Er nimmt sich gerne Zeit und probiert Dinge aus. Im Schnitt arbeitet er 40 bis 80 Stunden an einem Kleid. „Alltagsmode soll praktisch und waschbar sein. Couture ist nicht von profanen Anforderungen limitiert. Eine Robe kann mit Südseeperlen besetzt oder mit Blattgold verziert sein, sie muss nicht pflegeleicht sein“, erklärt Simon Barth. Die Berechtigung von Couture steht für ihn auch in einer von Digitalisierung und Globalisierung beschleunigten Zeit nicht zur Diskussion. Er glaubt, dass kunstvolle Handarbeit immer gesucht und nie aus der Mode kommen wird. Im Vergleich mit >



„Mit einem Kleid
für einen Tag
eine Erinnerung
für ein ganzes Leben
schaffen.“

Simon Barth

> dem oberflächlichen Konsum des Mainstreams sieht der Couturier darin eine positive Dekadenz. Dass auch Repräsentanten der High Fashion in Richtung Kommerz tendieren, findet er indessen bedenklich, weil es einen oberflächlichen Konsum anregt. Das sei wie Termiten auf einen Biedermeierschrank ansetzen, stellt er nicht ohne Ironie fest. „Ist es High Fashion oder hat es einen günstigen Preis? Beides geht nicht.“

Seine Kundinnen erwarten sich Besonderes von ihm – und eine möglichst idealisierende Silhouette. Das Betonen der wohlgeformten Körperpartien und das Überspielen jener, die man weniger gern herzeigt, schließt allzu experimentelle Schnitte gleich von vornherein aus. Seine Erfahrung zeigt, dass der New Look von Dior aus 1947 – anliegendes Oberteil und weiter Rock

– in vielen Fällen die richtige Wahl ist. Barth: „Ich sehe das als Patisserie. Erst der Kuchen, also das Kleid, und dann die Dekoration.“

Für seine Prototypen zeichnet Simon Barth keine Entwürfe, er setzt die Dinge direkt aus seiner Vorstellung um. Auftragsarbeiten skizziert er zwar, hält sich aber nur bedingt daran, weil sich manchmal mit fortschreitender Arbeit eine bessere Lösung findet. Im ersten Gespräch mit der Kundin geht es vorwiegend um die Ideenvermittlung, und in der Regel wird das Modell gemeinsam erarbeitet. Barth: „Schwierig wird es, wenn sich jemand auf Bilder in Magazinen fixiert. Das Foto ist inszeniert und es ist eine Vorstellung, die man nicht erfüllen kann. Da sind Stylisten am Werk, die jede Falte legen.“ Sein romantischer und verspielter Stil hat sich besonders bei Bräuten herumgesprochen und das entspricht ganz

seiner Intention: Er mag die Vorstellung, mit einem Kleid für einen Tag eine Erinnerung für ein ganzes Leben zu schaffen. Wobei seine Brautkleider selten in strahlendem Weiß erscheinen. Er bevorzugt sanftere Nuancen wie Ivory, Creme oder Offwhite. Reinweiß müsse tough interpretiert werden und stehe außerdem nicht vielen, so sein geschulter Blick. Bei Abend- und Ballkleidern arbeitet er gern mit Schwarz, Pastell und blassen Farben; letztere findet er auch an blassen Frauen schön. Zitat: „Meine Farbpalette ist wie ein englischer Garten, über dem ein Spinnennetz liegt.“ Auf Tageskleider von Simon Barth wird man vergeblich warten; er ist überzeugt, dass man in einer Sache nur gut sein kann, wenn man sich darauf konzentriert. Es fällt ihm aber nicht schwer, sich eine „Alltagsmuse“ vorzustellen. Sie bewegt sich >



Klassische Silhouette,
romantisch verspielt, manchmal
auch sexy, aber nie vulgär.

Foto: Simon Barth Couture
© Verena Mandragora



Die Anfertigung eines
Kleides dauert im Schnitt
40 bis 80 Stunden.

Fotos: Simon Barth Couture
© Verena Mandragora

> in einer eleganten Gatsby-Welt. Basis ihrer Garderobe ist ein schwarzer Pencil-Skirt.

Obwohl der Couturier berufsbedingt öfters in Traumwelten schwelgt, hat er keine unangemessenen Erwartungen an das Bekleidungsverhalten anderer. Auch präferiert er keinen bestimmten Stil und kann selbst einem ironischen Twist etwas abgewinnen. Er fände es lediglich gut, wenn sich jeder mit seiner eigenen Erscheinung so weit auseinandersetzen würde, dass er einen seiner Persönlichkeit entsprechenden Kleidungsstil findet. Auch erleichtere es seine Arbeit im Atelier, wenn seine Kundinnen schon ein Gefühl für ihre körperlichen Proportionen entwickelt haben.

Simon Barth wurde 1980 in Markt-schellenberg in Bayern geboren und übersiedelte mit 18 nach München, um seine Modekarriere zu starten. Nach einer kurzen Episode bei einem ungeduldigen Herrenschnneider ermöglichten ihm seine Eltern die Ausbildung an der renommierten Esmod in München, einer Niederlassung des traditionellen Pariser Lehrinstituts. Er belegte die Fachrichtung „Nouvelle Couture“ und schloss 2003 mit dem Diplom für Stilistik und Modellistik ab. Die Esmod verwendet die Bezeichnung Nouvelle Couture lediglich, weil der Begriff Haute Couture geschützt ist. Neu sei daran nichts. In seiner Definition sei und bleibe Couture Handarbeit, so Simon Barth.

In den folgenden drei Jahren arbeitete er erst als Assistent für eine Münchner Designerin, die die lokalen Celebritys anzog, und später in der Designabteilung von Escada. 2006 übersiedelte er nach Berlin, das der Kreativindustrie damals noch große Freiheit bot. Dort arbeitete er als Dozent an der Esmod und als Stylist für Editorials und Werbung, bis er schließlich seinen Wunsch, als Couturier zu arbeiten, realisierte. Zitat: „Ich habe viel an mir gearbeitet und gesehen, dass ich mehr kann, als ich gedacht hätte. Aber Berlin ist ein schlechter Platz zum Geldverdienen.“ 2013 übersiedelte er nach Wien, und das Blatt wendete sich. In der Stadt der Bälle bekam er laufend Aufträge und war 2014 unter den drei Finalisten des Steffl Design Awards. Im Moment freut er sich über eine Einladung zur Fashion Week Vancouver im Herbst 2016. ┘

